

Das bei näherer Betrachtung schwierige Unterfangen, eine umfangreiche und zugleich (selbst in ausgewählten Gebieten) komplexe Rechtslage differenziert und überschaubar darzustellen, zwischen Grundstrukturen und notwendigen Detailinformationen des jeweiligen Rechtsgebietes die Balance zu finden, ist dem Verf. ohne Einschränkung gelungen. In schlüssiger und nachvollziehbarer Argumentation bereitet er gerade für Neulinge im kanonischen Recht – der primären Zielgruppe dieses Buches – in angemessener Kürze die entsprechende Materie auf (wobei auch Neuentwicklungen [z. B. die Rechtsfigur „Apostolische Personaladministration“: 110] sowie partikularrechtliche Normierungen berücksichtigt werden) und liefert zum besseren Verständnis einer Rechtsmaterie wesentliche theologische Hintergrundinformationen. Durch dieses Einbinden rechtlicher Sachverhalte (die ansonsten einem *Theologie*-Studierenden manchmal etwas trocken erscheinen mögen) in einen Gesamthorizont erscheint das Kirchenrecht als eine in der Theologie verortete Wissenschaft, ohne die klare juristische Grundstruktur zu verdunkeln. Dabei ist die im Unterschied zu anderen jüngeren kirchenrechtlichen Publikationen sachliche und unaufgeregte Darstellungsweise dem Anliegen und dem Fach dienlich. Eine ganze Reihe von Skizzen veranschaulicht das Gesagte. Die Ausführungen laden an manch einer Stelle dazu ein, sich vertieft über bestimmte Sachverhalte zu informieren. Hierzu helfen die Literaturangaben: Nach Nennung allgemeiner Lehrbücher, Kommentare und Lexika (18 f.) findet sich zu Beginn der meisten Abschnitte weiterführende themenspezifische Literatur.

Bei einer Rezension darf nicht verschwiegen werden, dass ganz vereinzelt Unrichtigkeiten begegnen (z. B. wurden Kirchensteuerräte bereits Anfang der 1950er Jahre eingeführt [anders: 118]); diese betreffen jedoch nur Nebensächlichkeiten und tangieren nicht den Wert dieses Buches. So kann es – singulär im deutschen Sprachraum – ohne jede Einschränkung als eine unverzichtbare Lektüre für Studierende der *katholischen Theologie* qualifiziert werden, auch wenn vielleicht von Kandidaten des Vollstudiums (Magister) für einzelne Bereiche vertiefende Literatur verlangt werden dürfte.

R. ALTHAUS

GRÜN, ANSELM / HALÍK, TOMÁŠ, *Gott los werden?* Wenn Glaube und Unglaube sich umarmen. Herausgegeben von Winfried Nonhoff. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag 2016. 206 S., ISBN 978-3-7365-0030-3.

Eine Bemerkung vorweg: Diese Rezension erscheint nach einem Akt ernster Selbstüberwindung. Der Verlag hat das widerwärtige Vorgehen anderer übernommen, sein Buch durch einen schäbigen Stempelaufdruck „Rezensionsexemplar“ im Schnitt so zu verschandeln, dass der Buchliebhaber es nicht einmal mehr verschenken kann. – Im Vorwort schreibt der Hg. (= N.), so gut es sei, dass Götterthronen geräumt werden, frage sich doch, wer sie dann besetzt. So höre der Streit um Gott nicht auf. „Er muss weiter ausgefochten werden – um unseres Heiles willen“ (9). Nicht um Gottes willen? – Auf den Prolog *Halíks* (= H.) folgen fünf Kapitel mit je einem Essay beider Autoren, bis nach *Grüns* (= G.) Epilog ein Dreigespräch den Bd. beendet, gefolgt von Autorenvorstellung (200 f.) und (203–206) Anmerkungsteil.

Das erste Wort hat H. an Friedrich Nietzsche abgetreten: „Der tote Gott. Die Rede des tollen Menschen.“ Sie richtet sich, immer wieder übersehen, an Ungläubige; erst der Schluss gilt den Kirchen als „Grabmälern“. H.s Texte sind aus dem Tschechischen übersetzt (darum gelten sprachliche Anfragen nicht ihm, so dazu [14], dass die Größe des Gottesmords den Tätern nicht gerecht werde [anstatt sie ihm]; später dann zweimal das eigentlich kabarettistische „nichtsdestotrotz“ bis [105] zum falschen Dativ in Apposition nach ‚als‘). H. sieht Nietzsches Text als Polemik einer verletzten Seele. Dass er vielleicht nicht tot sei, sondern nur „die moralische Haut ausgezogen“ habe, steht im Nachlass (KSA 10, 105 – erst wohl in der neuen Heptagon-CD). Kritischer Atheismus hilft, weil er, statt Gott, unterschiedliche Theismen ablehnt. (Pascal [Anm. 15] wird nach Brunschvicg gezählt.)

„Wenn Gott schweigt.“ G.: „Die Seele kennt den Atheismus.“ In fragloser Glaubens-Tradition groß geworden, wird er erst im Kloster von Feuerbachs Projektionsthese getroffen. Er erinnert an Pascals Wette und nennt drei Atheismen, die ihm begegnet

sind: Verlust des Gottesbildes vor seinem unbegreiflichen und unsagbaren Geheimnis; unbewältigte Leiderfahrungen; elterliche Hilflosigkeit vor dem pubertären Atheismus der Kinder. G. schreibt vom eigenen Ringen mit den Zweifeln. – Da auch H. durchgängig von Zweifeln schreibt (wobei er glücklich ist [35], anfangs gerade an den englischen Katholizismus geraten zu sein), sei beiden und ihren Lesern ein Gedanke John Henry Newmans weitergereicht (er findet sich einmal in einem Privatbrief, sodann in seiner berühmten *Apologia pro vita sua* [Ausgew. Werke (1951 ff.); Bd. I, Mainz o. J., 276; Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, Ausgew. Werke; Bde. II u. III, Mainz 1957, 524]): „Manche empfinden die Schwierigkeiten der Religion sehr schmerzlich, und ich selber bin darin so empfindlich wie einer; aber ich habe nie begreifen können, welcher Zusammenhang zwischen dem schärfsten Empfinden dieser Schwierigkeiten, ja ihrer weitgehenden Steigerung, und dem Zweifel an den betreffenden Lehren, denen die Schwierigkeiten anhaften, tatsächlich besteht. Zehntausend Schwierigkeiten machen, soviel ich von der Sache verstehe, nicht *einen* Zweifel; Schwierigkeiten und Zweifel sind inkommensurable Größen.“ – „Sie [Henry Wilberforce] verwechseln zwei ganz verschiedene Dinge miteinander – Mangel an Vollständigkeit nach ‚Barbara‘ usw., was eine wissenschaftliche Spielregel ist, und einen Geisteszustand [...]. Ein Einwand ist noch kein Zweifel – zehntausend Einwände machen so wenig einen Zweifel aus als zehntausend Ponys ein Pferd; wenn auch ein *gewisses Maß* von Einwänden, wie meine φρόνησις mir sagt, auf meine Entscheidung einwirken und meinen vorhandenen Glauben beeinflussen *müßte*.“

Der „Geisteszustand“ des Zweiflers besteht in der „Stornierung“ oder „Suspension“ seines Vertrauens. So gesehen kann Zweifel kein Moment am Glauben sein, geschwehe denn ein Reife-Symptom. Zweifel ist vielmehr, was den Glauben zum „Kleinglauben“ herabstimmt: ἀλιγοπιστία. Als deutsche Übersetzung bietet sich zumindest „Vorbehalt“, gemäßer wohl „Misstrauen“ an. Oder wäre nicht am besten unverblümt von Unglauben zu sprechen (Mk 9,24)? – H.: „Den Atheismus umarmen.“ Es gehe darum, sich durchzuzweifeln, in einer Freundschaft von Glauben und Zweifeln und in der Option für eine Kirche in bescheidener Gestalt (der heutige Monsignore hat seinen Weg in der Untergrundkirche begonnen und nach dem Zusammenbruch des Kommunismus Probleme mit der amtlichen Kirche bekommen: bis zum Auszug aus der katholisch-theologischen Fakultät [40 f.]; er ist heute Soziologie-Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Prag). Für seinen Glauben ist die Karmel-Mystik wichtig geworden, sodann Thérèse von Lisieux (50–53, Verweis auf sein Buch *Geduld mit Gott*).

„Vielfalt des gelebten Atheismus“. H.: „Mit der Hypothese Gott – oder ohne sie.“ Unter dem Namen „Apatheismus“ geht es um die Gleichgültigen (unter Gläubigen wie Ungläubigen), dann um den Agnostizismus, säkularen Humanismus (wie in seiner Familie). Mit Ratzinger vertritt er die Verbindung von Glaube und Vernunft, gegen Blochs Idee vom Christen als gutem Atheisten. Christentum ist die Religion des Paradoxes. Ein Exkurs gilt dem Alterszweifel (den Übersetzern: Weder der Ritter [74] noch der Tod schauen bei Dürer jemandem über die Schulter). – G.: „Religiös unempfindlich bis spirituell suchend – das bewegte Bild des Atheismus.“ Der mag banal bis militant sein. Aber G. erinnert an K. Rahner und seine These von einem anonymen Theismus (in dessen Text [80] liest man: „Anfechtungen“).

„Die Konversion zum Suchen“. G.: „Gott wittern“: suchen, spüren, betasten. Suche, die nie endet: zu Staunen und Sich-Öffnen. – H.: „Die Religion und der geistlich suchende Mensch“. Wiederm um Gläubigen wie Ungläubigen gibt es Suchende und heimisch Gewordene (der C. S. Lewis-Titel hier [94] nach dem Hörbuch). „Schon lange beschäftigt mich der Gedanke, dass wir einem Menschen, der sich nicht sicher ist, ob er gläubig oder ungläubig ist, die Frage stellen sollten, ob er will, dass es Gott gibt“ (95). Religion kehrt zurück, ambivalent. Dazu die „göttliche Einladung“ der/zur Spiritualität (ambivalent hier der Markt).

„Das Geheimnis leben“. H.: „Der Weg in die Tiefe“. Der Glaube ist eine existenzielle Orientierung, ein Geschenk. *Religio* von *relegere*? „Im Licht des Glaubens lernen wir, zwischen den Zeilen zu lesen“ (113). Gott: die Tiefe der Wirklichkeit, unter vielen Pseudonymen (Rückfrage zu Marcell und Bubers Kontrapolition von Sein und Haben: Haben = Besitzen [statt verantwortlichen Sorgens für]? So hatte Kain einen Bruder – und wir die christliche Wahrheit?). Dankenswert (119) die Abwehr der Rede von Allah als einem

anderen Gott; als gäbe es nicht nur einen Schöpfer! (120: 1 Kor 6,12: nicht „können“: „Alles ist mir erlaubt – aber nicht alles nützt ...“). Um Offenheit und Liebe ist es zu tun, deshalb um Freiheit. – G.: „Von den Erfahrungen des Unbeschreiblichen“. Weg in den inneren Raum der Stille, wo das Heilige verbindet. Glauben ist dann ein Schauen aus Hören und Deuten, auch in Erfahrungen der Abwesenheit Gottes (Thérèse, Mutter Teresa, ...). G. spricht auch die mystische Erfahrung André Comte-Sponvilles an.

„Unterwegs zum Geheimnis“. G.: „Verwandlung – der gemeinsame Weg von Gläubigen und Ungläubigen“. Zuerst ist vom Ringen Jakobs am Jabbok die Rede, dann vom „verlorenen Sohn“ – und vom Älteren, der „uns Gläubigen“ einen Spiegel vorhält (143). – H.: „Der Ungläubige in mir – mein Freund“. Das Nichtdarstellbare braucht Symbole und Geschichten. Nach Daniélou sei der Christ ein teilweise getaufter Heide (149). Das Weizenkorn muss sterben: Gelte das nicht ebenso für die Kirche? Und wo ist davon in den Evangelisierungsprogrammen etwas zu merken? Das große Geschenk des Vaticanum II ist in die 68er Kulturrevolution geraten. Das Christentum hat sich politisiert in Konzentration auf Abtreibung, Homosexualität, Verhütung und Gender Studies, unter Vernachlässigung der Schlüsselthemen. Mit Gott ringt auch Hiob, andererseits treiben große Erfahrungen auch Ungläubige zum Gebet. Der Blick auf Petrus zeigt uns Bekennermut und Feigheit. Schließlich kommt H. zum schon genannten Gebet Mk 9,24. (Das Meer-Ausschöpfen freilich [163] war für Augustinus kein Thema [wozu auch, statt darin zu schwimmen?]; die Wanderlegende ist erst [R. Kany] seit dem 13. Jhd. mit seinem Namen verbunden.)

„Epilog.“ G.: „Der unbekannte Gott. Die Areopagrede des Paulus“: Vorbild für uns, bei Sehnsucht und Suchen ansetzend. Mit der Auferstehung wird es auch heute schwierig. Missbrauch der Religion sollten alle bekämpfen. Vom Gottesbild (Person oder nicht?) über den inneren Raum und Umweltschutz bis zu Frieden, Gerechtigkeit, Solidarität, Kultur und Schönheit treten die besprochenen Stichworte auf.

„Wenn Glaube und Unglaube sich umarmen – ein Gespräch“. N. setzt beim Gottestod ein; beide antworten mit der Frage „Welcher Gott?“ Der Gottestod, so beide, führt zum Götzendienst; zugleich sehen beide im Atheismus einen möglichen Gewinn: Teilhabe am Karfreitag (H.), Zugewinn (G.) an Freiheit, Vernunft und Engagement. Gott habe Zarathustra zu seiner Gottlosigkeit bekehrt? G.: Nach Johannes vom Kreuz führt er in die dunkle Nacht. H. bringt den späten Bonhoeffer ein. – Gebiete nicht die Bibel „etwas wie einen strukturellen [?] Atheismus“? G.: Gott offenbart seine Gestalt nicht: „Ich bin der Ich-bin-da.“ H.: Statt Ansammlung von Vorstellungen Lebensorientierung. – „Da ist“ Gott in jedem Menschen. Hindernis Kirche? G.: Verständlich, doch sei Gemeinschaft nötig. H. verweist auf die unsichtbare Kirche. Beide schätzen C. G. Jung sehr (zum Zweifel siehe oben). – Freude am Glauben? G. Nicht vergessen! H.: Dort keine Hütten bauen! Gott? G.: Garant der Menschenwürde und des Heiligen; H.: Das Wort steht für Offenheit, Tiefe, Überraschung. Unglaube/Glaube? G.: Jeder hat beides in sich; das Kreuz ist Symbol der Umarmung; H.: Glaube und Zweifel, „zwei Schwestern, die sich auf dem schmalen Steg über den Abgrund der Abwesenheit Gottes gegenseitig stützen müssen“ [198].

Selbst dies knapp-dichte Referat dürfte vermittelt haben, mit welchen Denk- und Lebensanstößen der Leser durch den Band konfrontiert wird. (Stehengebliebene Corrigenda lassen nach dem Lektorat fragen.) Das Buch in seinen Zwie- und Dreigesprächen will eine Herausforderung an unsere Freiheit sein – und ist es.

J. SPLETT